

tenberger Theologen zu folgen („Amazing Grace“. Rechtfertigung und Freiheit in der afroamerikanischen Spiritualität, S. 107-138).

Der systematische Theologe Wilfried Härle, der einen Weg von der methodistischen zur evangelischen Kirche fand und in Marburg und Heidelberg lehrte, hat sich in zahlreichen Publikationen um die lutherische Rechtfertigungslehre bemüht und auf der Tagung in Elstal noch einmal die Bedeutung dieser Lehre für die Gegenwart dargelegt. Er hat die Schwierigkeiten erörtert, die sowohl die Sprache als auch die Erfahrungssituation mit sich bringen, in der einst um ein neues Rechtfertigungsverständnis gerungen wurde, und er hat die Einwände auf behutsame Weise kritisch erörtert und zerstreut, die den Umgang mit der Rechtfertigungslehre bisher belastet haben. So hat er einen Sammelband abgerundet, der die Diskussionen um das Reformationsjubiläum 2017 mitbestimmen wird.

*Hans-Jürgen Goertz*

**Mark Jantzen, Mennonite German Soldiers: Nation, Religion, and Family in the Prussian East, 1772-1880, University of Notre Dame Press, Notre Dame, IN, 2010, 9 Abb., 370 S., kart., ISBN 978-0-268-03269-6.**

Im März 1816 hatte die Mennonitengemeinde von Elbing-Ellerwald David van Riesen mit dem Bann belegt, weil er seine Frau verlassen und als Soldat im Krieg gegen Napoleons Armeen teilgenommen hatte. Nach seiner Rückkehr klagte er auf Wiederaufnahme in die Gemeinde. Diese Aufnahme wurde ihm verwehrt. In einem fast zweijährigen Prozess verlor er das Verfahren. Der oberste Gerichtshof Preußens gab den Gemeindeältesten Recht. Wer als Mennonit Soldat wurde, hatte freiwillig die Gemeinde verlassen.

Nicht einmal einhundert Jahre später, im Jahr 1903, baute die Mennonitengemeinde in Preußisch-Rosengart nach einer Flutkatastrophe einen neuen Versammlungsraum mit freistehendem Glockenturm. Die größte Glocke trug die Aufschrift Menno Simons, die mittlere Kaiser Wilhelm II. und die kleinste die Stifternamen Gebrüder Görtzen, ein demonstratives Zeichen für die geglückte Harmonie von Glaube, Nation, Kaiserverehrung und privatem Glück.

Welten liegen zwischen beiden Ereignissen. Mennoniten, denen einst die Wehrlosigkeit als unaufgebbares Glaubensprinzip galt, bejubelten Jahrzehnte später den militärischen Sieg über Frankreich und bejahten

die mit kriegerischer Gewalt herbeigeführte Reichseinigung. Wie war es zu dieser Veränderung gekommen?

Mark Jantzen untersucht diesen Mentalitäts- und Identitätswandel mit selten gebotener Genauigkeit und Materialfülle. In zehn Kapiteln zeichnet er die Geschichte der Mennoniten in West- und Ostpreußen nach. Er beginnt mit den polnischen Teilungen ab 1792 und den gravierenden rechtlichen Folgen unter der Herrschaft Friedrichs des Großen.

250 Jahre erlebte Toleranz unter der polnischen Krone waren zu Ende gegangen. Jetzt registrierte eine zentralistische Administration alle Bewohner. Die Mennoniten mussten sich ihre Wehrlosigkeit mit Schutzgeldern und einer unverhältnismäßig hohen Sondersteuer erkaufen. Ihr Status als fremde religiöse Minderheit verschlechterte sich dramatisch. Allen, die sich weigerten, ihre Söhne rekrutieren zu lassen, blieb der Neuerwerb von Grundbesitz verwehrt. Kinder aus Mischehen galten als nicht mennonitisch und bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen waren Kirchensteuern an die zuständige lutherische oder katholische Kirchengemeinde zu zahlen. Dies erhöhte den Druck auf die Gemeinden und Familien. Damals stand sogar die Forderung im Raum, dass die Eheschließungen mennonitischer Brautpaare von einem lutherischen Pastor vollzogen werden sollten.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts schien für viele die Situation ausweglos. Rund 1200 Mennoniten kehrten dem preußischen Militärstaat den Rücken und folgten dem Ruf der russischen Zarin nach Südrussland. Tausende schlossen sich ihnen in der Folgezeit an, angelockt durch Privilegien in der Wehrpflichtfrage und Vergünstigungen beim Landkauf. Für die Zurückgebliebenen führten der wachsende Nationalismus in der Zeit der Napoleonischen Kriege und die anschließende Restauration zu schweren Belastungsproben. Man sah in ihnen Vaterlandsverräter, weil sie sich weigerten, zu den Waffen zu greifen.

Der Autor beschreibt eindrucksvoll, wie steinig für die Mennoniten der Weg der Assimilation gewesen war. Sie erwiesen sich jedoch keineswegs als „die Stillen im Lande“. Ihre Vertreter scheuten sich nicht, in zahlreichen juristischen Auseinandersetzungen dem Staat Rechte abzurufen. Eine Stärke des Buches ist es, dass ein besonderes Augenmerk auf die „pull and push“-Prozesse gelegt wird. Das Hin und Her mit staatlichen Behörden und Gerichten blieb nicht ohne Einfluss auf die allgemeine Rechtsprechung. Einmal obsiegte die Argumentation preußischer Ministerialbeamter oder Minister, ein anderes Mal konnten mennonitische Gemeindevertreter mit ihren Eingaben die Juristen überzeugen.

Insofern hatte ihr Streiten für Religionsfreiheit auch die Entwicklung der bürgerlichen Grundrechte beeinflusst.

1888 erklärte ein prominenter Vertreter der Mennoniten öffentlich, dass ihre Vaterlandsliebe ihnen ebenso heilig sei wie jedem anderen Deutschen. Viele ihrer Männer hätten dies 1870/71 auf dem Schlachtfeld in Frankreich unter Beweis gestellt. Diese Stellungnahme wurde im Kontext des skandalträchtigen, bei Danzig spielenden Theaterstücks *Der Menonit* abgegeben. Sein Autor, der damals populäre Ernst von Wildenbruch, schien mit seinem Werk die Mennoniten als vaterlandslose Gesellen zu verunglimpfen. Heftige Proteste aus mennonitischen Reihen waren die Reaktion. Sogar ein Bühnenverbot wurde, allerdings erfolglos, gefordert. An der Loyalität der Mennoniten gegenüber der deutschen Nation sollte niemand zweifeln müssen. Sie fühlten sich als Deutsche, von den friesisch-flämischen Wurzeln hatte man sich längst gelöst.

Veränderungen in der mennonitischen Theologie, Pädagogik und Gemeindeführung ab Mitte des 19. Jahrhunderts waren offenkundig. Akademisch ausgebildete Berufsprediger betraten die Kanzeln. Auf dem Gebiet der Weltmission und Allianz kooperierte man mit evangelischen Brüdern. In Königsberg leitete der mennonitische Gemeindepastor eine Handelsschule für Mädchen. Liberale Ideen nahmen Einzug in das mennonitische Schulwesen, allerdings argwöhnisch beobachtet und zum Teil bekämpft von konservativen Kräften. In den Gemeinden schwand die traditionelle Dominanz der Ältesten. Das Ende der Wehrfreiheit nahmen sie hin und zeigten sich erleichtert, Sonderbedingungen für einen waffenlosen Dienst ausgehandelt zu haben. Freiwillig Militärdienst zu leisten, galt nicht mehr als anstößig. Das Bekenntnis zur Wehrlosigkeit wurde in den Gemeindeverfassungen aufgegeben. Die Eidverweigerung, Freiwilligentaufe und organisatorische Unabhängigkeit vom Staat verblieben als konfessionelle Sondermerkmale einer religiösen Minderheit, die sich nicht Kirche nennen durfte, die in der deutschen Nation dennoch ihr Zuhause gefunden hatte.

Das Kaiserreich belohnte die bürgerliche Anpassung und patriotische Gesinnung der westpreußischen Mennoniten. Ab 1879 konnten ihre Gemeinden auf Antrag Körperschaftsrechte erhalten. Radikale Totalverweigerer der Gemeinde Heubuden bekamen hingegen harte staatliche Maßnahmen zu spüren. Die Mehrheit der Mennoniten verweigerte ihnen ihre Unterstützung. Über 300 Familien emigrierten, die meisten in die USA, einige nach Russland.

Das deutsche Mennonitentum prosperierte, gewann an Ansehen und ehrte die Monarchie. Kontakte zu Friedensgesellschaften wurden nicht gesucht. Der kurze Ausblick auf den Ersten Weltkrieg verzeichnet 2000 mennonitische Kriegsteilnehmer. Bis November 1915 waren von ihnen 144 gefallen und 91 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Aus heutiger Sicht eine traurige Geschichte. Teuer erkauft waren die vollen Bürgerrechte in einem vom militärischen Denken dominierten Staat, der sich weiterhin mit konträren Meinungen und Minderheiten schwertat.

Der Autor bleibt in seinem Urteil fair und ergreift nicht Partei. Seine ausführliche Behandlung von Theodor Fontanes Roman *Quitt*, in dem eine pazifistische amerikanische Mennonitenkolonie als Gegenentwurf zum Militarismus Preußens konzipiert ist, lässt jedoch ahnen, wofür sein Herz schlägt.

Mark Jantzen, Professor für Geschichte am Bethel College in North Newton (Kansas), hat mit dieser vorzüglichen Forschungsarbeit die mennonitische Geschichtsschreibung in besonderer Weise bereichert. Die immer wieder eingestreuten Fallbeispiele weisen auf ausgezeichnete Quellenkenntnis hin und tragen zur Anschaulichkeit bei. Deutlich gemacht werden auch Parallelen zur Situation der preußischen Juden, deren Lage sich wie die der Mennoniten mit der polnischen Teilung verschlechtert hatte und die vergleichbare Probleme bei der Integration in die Mehrheitsgesellschaft lösen mussten. Eine Studie, die Juden und Mennoniten miteinander vergleicht, steht für diese Region noch aus.

Der Anhang von 125 Seiten (Urkunden, historische Bilder, ausführlicher Anmerkungsapparat, Bibliographie und ein Personen-, Sach- und Ortsindex) ist ausgesprochen hilfreich und regt zur Weiterarbeit an.

*Helmut Foth*

**Mark Jantzen, Mary S. Sprunger und John D. Thiesen (Hg.),  
European Mennonites and the Challenge of Modernity Over  
Five Centuries, Contributors, Detractors, and Adapters over Five  
Centuries, H. Wedel Historical Series 18, North Newton, Kansas,  
2016, Abb., eine Karte, XXX und 394 S., kart., ISBN 1889239097.**

Ernst Troeltsch hat zu Beginn des letzten Jahrhunderts dafür gesorgt, dass die jahrhundertlang geschmähten Täufer und Spiritualisten aufgewertet wurden, indem er in ihnen Vorreiter der so genannten Moderne sah. Dieser Gedanke ist von der Schule Harold S. Benders aufgegriffen